

»Ihr lieben Menschen, da sitze ich wieder in meinem lieben alten Nest, arbeite fleißig und denke vergangener und künftiger Zeiten, was wohl alles noch kommen und werden wird. Gut hat es mir, glaube ich, getan, die Dinge einmal von draußen zu betrachten und nicht immer von drinnen, ich meine unser Dörfchen mit seinem Drum und Dran.

Ich trete den Licht- und Schattenseiten meines jetzigen Lebens ein gut Teil bewußter jetzt gegenüber, innerlich und äußerlich. Und das ist ein Fortschritt.«

Kunstwerk Landschaft Lebensort



Kaleidoskop Worpswede
2018/2019

Im Gespräch: »Dienstzimmer«
des Worpsweder Bahnhofs,
5. November 2019



Kunstwerk Landschaft Lebensort: #1 Herkünfte

EIN GESPRÄCH ZWISCHEN
BEATE C. ARNOLD, JÖRG VAN DEN BERG
UND MATTHIAS JÄGER

—
**Statt uns selbst zu bespiegeln,
wollten wir uns einen Spiegel
vorhalten lassen und uns einem
kritischen Blick von außen
stellen.**

Matthias Jäger

MATTHIAS JÄGER: Wir beginnen mal mit den Anfängen. Das Projekt geht zurück auf eine Idee, die wir schon vor einigen Jahren hatten, genau gesagt im Jahr 2014. ›Wir‹ – das war in diesem Fall die Projektplanungsrunde der vier Worpstedter Museen; wir trafen uns regelmäßig, mindestens vierzehntäglich, um über zukünftige Ausstellungsprojekte zu diskutieren. Wir planten damals, ein Ausstellungsformat mit dem Titel *Worpstede neu gesehen* einzuführen. Der Hintergrund war, dass wir in Worpstede täglich damit konfrontiert sind, dass viele unserer Besucher*innen sehr spezifische Erwartungen an Worpstede haben: Sie meinen, diesen Ort und seine Künstlerinnen und Künstler zu kennen, und sie möchten

am liebsten die immer gleiche Geschichte und die immer gleichen Kunstwerke von uns präsentiert bekommen. Das prägt auf Dauer auch unsere Denkmuster als Ausstellungsmacher und schwingt im Hintergrund bei allen inhaltlichen Entscheidungen mit, ob wir es wollen oder nicht. Sichtweisen schleifen sich ein. Um dem etwas entgegenzusetzen, wollten wir in regelmäßigen

Abständen eine profilierte Persönlichkeit aus dem Kulturleben von außen dazu einladen, aus einer persönlichen Perspektive eine Worpstede-Ausstellung in unseren Museen zu konzipieren. Zunächst ließ sich diese Idee nicht realisieren, aber das 800-jährige Jubiläum der Ortschaft Worpstede 2018 schien uns dann ein geeigneter Anlass für diesen kuratorischen Ansatz. Denn statt in die Historie zu schauen, wollten wir den Blick auf die Gegenwart und in die Zukunft lenken, und statt uns selbst zu bespiegeln, wollten wir uns einen Spiegel vorhalten lassen und uns einem kritischen Blick von außen stellen.

Wir haben die Stiftung Niedersachsen für die Idee eines solchen ›kuratorischen Blind Dates‹ gewinnen können, und dann vier mögliche Partner für dieses Projekt angesprochen und nach Worpstede eingeladen. Am Ende dieses Prozesses waren wir uns einig, in Jörg van den Berg genau den Ausstellungsmacher gefunden zu haben, den wir für dieses Projekt suchten.

—
Es ging uns nicht nur darum, die Erwartungen unserer Besucher auf den Prüfstand zu stellen, sondern ebenso die Erwartungen des Dorfes selbst und seiner maßgeblichen Akteure.

Beate C. Arnold

BEATE C. ARNOLD: Wichtig ist mir, dass wir uns seit langem gewünscht haben, dass jemand aus der Außen- und vielleicht sogar Vogelperspektive auf Worpswede schaut. Ergänzen möchte ich allerdings: Es ging uns nicht nur darum, die Erwartungen unserer Besucher*innen – die ja in der Regel selber von außen kommen – auf den Prüfstand zu stellen, sondern ebenso die Erwartungen des Dorfes selbst und seiner maßgeblichen Akteure. Denn allzu oft werden unsere eigenen Kompetenzen und unsere fruchtbaren Ansätze, die Worpsweder Kunst in neuen Kontexten anders erlebbar zu machen, im Ort selbst kaum wahrgenommen. Auch in dieser Hinsicht kann ein Blick von außen hilfreich sein und die eigene Wahrnehmung der Worpsweder schärfen.

Toll ist, dass uns die Förderung der Stiftung Niedersachsen die Möglichkeit eröffnet hat, dieses Wunschprojekt zu verwirklichen. Der Auswahlprozess für die Künstlerische Leitung war spannend: Die Zeit war relativ knapp, und so suchten wir jemanden, der bereit war, sofort mit vollem Engagement in das Projekt einzusteigen. Jörg van den Berg zeigte nicht nur eine maximale Offenheit für Worpswede und das Projekt, sondern vermittelte uns seine Bereitschaft, sich sensibel auf diesen Ort mit seinen – bis in die Sammlungen der Museen hinein – verschachtelten und nicht immer einfachen Strukturen einzulassen. Das Wichtigste aber war: Er hatte ganz offensichtlich große Lust, sich auf dieses Experiment, dieses ›Blind Date‹ und auf uns als seine Partner einzulassen. Eines war von Beginn an klar: Langweilig würde diese Zusammenarbeit ganz sicher nicht werden.

JÖRG VAN DEN BERG: ›Lust‹ und ›Blind Date‹ sind schöne Stichworte! Sie haben beide mit Sinnlichkeit zu tun, und die Beschäftigung mit Kunst hat für mich immer die Sinnlichkeit als Basis. Ich war über die Anfrage zunächst überrascht, weil die Worpsweder gar nicht

wissen konnten, dass ich zu Worpswede tatsächlich eine Beziehung hatte – ich habe Worpswede als Jugendlicher mit meinen Eltern besucht und hatte hier meine ersten Begegnungen mit der Kunst, die letztlich dazu führten, dass ich Ausstellungsmacher werden wollte. Dann hatte diese Anfrage auch etwas Zwiespältiges. Denn wenn wir ehrlich sind, hat Worpswede in der aktuellen Kunstszene nicht den besten Ruf, sondern wird sehr eindimensional reduziert auf die Gründungsphase der Künstlerkolonie und den Blick zurück. Mir war aber aufgrund des Inhalts und der Formulierung der Anfrage gleich klar, dass man diesem Vorurteil nicht länger Vorschub leisten wollte, weil es offenbar aus den Museen einen starken Impuls gab, dem entgegenzuwirken. Aber nichts desto trotz gibt es diesen Kokon, in dem die Wahrnehmung Worpswedes steckt – und das habe ich von Beginn an als große Herausforderung empfunden.

Als ich dann nach Worpswede kam, ging es für mich aus der kuratorischen und intellektuellen Perspektive zunächst einmal darum, mich selbst komplett leer zu machen von jeglichen vorgefertigten Meinungen und erst einmal ganz offen wahrzunehmen, was da ist. Mit dieser Offenheit habe ich dann auch die Museen und Sammlungen erkundet, mir von den Kuratorinnen erzählen lassen, wie sie ihre Häuser sehen und was hier über Ausstellungen bereits abgebildet wurde, mich auf die Historie des Ortes eingelassen. Als Hundebesitzer war es zwangsläufig, sich den Ort als Spaziergänger zu erschließen, und leichter, mit vielen Worpswedern ins Gespräch zu kommen. So gewannen auch die Zwischenräume zwischen den Museen an Bedeutung, obwohl wir noch nicht wussten, ob wir mit diesen Räumen arbeiten würden. Aber die Situation, für vier Häuser zu arbeiten, die über einen Ort verteilt liegen, erfordert es, diese Zwischenräume zu begreifen und konzeptionell mitzudenken. Das ist auch eine Frage von Achtsamkeit und Demut, all dies aufzunehmen und mit dem zu arbeiten, was man vorfindet.

Eine zweite Geste kommt hinzu, die für mich auch für die Arbeit mit jedem einzelnen Kunstwerk gilt: Der Ausgangspunkt war für mich nicht ein großes Thema, sondern das einzelne Kunstwerk und das einzelne Haus. Das hat euch möglicherweise irritiert, denn euch ging es ja um ein großes gemeinsames Projekt, aber ich konnte euch davon überzeugen, dass sich aus der Logik der einzelnen Häuser heraus eine Genese des Zusammenklangs auf tun würde. Das war der Ausgangspunkt.

Bei der Erkundung des Ortes hat sich dann für mich zunächst das oben genannte Vorurteil bestätigt: Es gibt tatsächlich – gerade auch bei den Worpsweder*innen selbst – diese im Grunde verheerende Verkümmern in der Wahrnehmung des Ortes auf die fünf Gründer und die heute hier lebenden Künstler und Kunsthandwerker. Was dabei auf der Strecke bleibt, ist die unglaublich reiche Kultur- und Geistesgeschichte dieses Ortes, die ja weit über die Kunst hinausreicht und die man gerade in den – zeitlichen wie räumlichen – Zwischenräumen entdecken kann. Dies abzubilden und eine Erweiterung in die Wahrnehmung des Ortes hineinzubringen, ohne das Alte über Bord zu werfen, wurde zu einem weiteren wichtigen Anliegen für *Kaleidoskop Worpswede*.

BEATE C. ARNOLD: Du hast gerade gesagt, es hätte uns irritiert, dass du mit deiner Konzeption bei den einzelnen Häusern und den Eigenheiten Worpswedens angesetzt hast. Mich hat das keineswegs erstaunt. Ich meine, das ist der einzige Weg, sich einem solchen Ausstellungsprojekt über Worpswede anzunähern. Den Museen ging es nie darum, etwas einfach nur gegen den Strich zu bürsten. Denn wir sind uns sehr bewusst, welche großartige Fülle wir hier in Worpswede haben, und ich leide oft darunter, dass das viel zu wenig gesehen wird.

Ich habe mich sehr gefreut, dass du dich auf die Eigenarten und die spezifische Relevanz der Häuser eingelassen hast. Darin sehe ich deine Qualität als einem

von außen kommenden Kurator. Und besonders habe ich mich gefreut, dass du unsere Idee aufgegriffen hast, über die Ausstellung hinausgehend an den Themen weiterzuarbeiten. Das Projekt *Resonanzen* und die weitergehende Beschäftigung mit Worpsswede waren und sind auch weiterhin notwendig, denn uns war klar, dass eine Ausstellung – auch in vier Häusern – nicht ausreichen würde, das darzustellen, was Worpsswede ausmacht. Es war unser großer Wunsch, mit dem *Kaleidoskop*-Projekt eine Entwicklungslinie der Neu-Entdeckung Worpsswedens zu eröffnen, und das ist uns mit deiner kuratorischen Arbeit und in der Zusammenarbeit mit dir sehr gut gelungen.

MATTHIAS JÄGER: Ich möchte einen Begriff aufgreifen, den du, Jörg, ins Spiel gebracht hast: Worpsswede als Kokon. Interessant ist das deshalb, weil der erste Arbeitstitel für unser Projekt *Kosmos Worpsswede* war – und ein Kosmos ist natürlich etwas Vollständiges, in sich Geschlossenes, wie ein Kokon. Dabei ist unser Kernanliegen seit über 15 Jahren, Worpsswede aus seinem Inselbewusstsein und seinem Dornröschenschlaf zu wecken, den Anschluss an die Welt zu finden und Worpsswede in einem größeren Kontext neu zu verorten. Allein aus diesem Grund haben wir zwischen 2010 und 2012 unsere Museen erweitert: um Raum zu schaffen für die Darstellung größerer Zusammenhänge und um Worpsswede für das Heute und für die Welt zu öffnen.

Und so haben wir den Titel im Verlauf der Vorplanungen von *Kosmos Worpsswede* zu *Kaleidoskop Worpsswede* geändert. Ein Kaleidoskop ist eine offene Form – ich brauche es nur etwas zu drehen, und sofort habe ich ein ganz anderes Bild. Die bunten Glassplitter im Kaleidoskop sind immer dieselben, und dennoch entstehen immer neue Muster und Konstellationen. So sehen wir auch Worpsswede. Wir haben diese reiche Kunst- und Kulturgeschichte als etwas Vorgegebenes. Was wir aber daraus machen und wie wir diesen Reichtum für uns

—
Uns ging es darum, mit *Kaleidoskop* Bewegung in das vielschichtige Bild Worpstedes zu bringen und den Blick – unseren eigenen wie den unserer Besucher*innen – zu öffnen: für neue Zusammenhänge, Fragen und Perspektiven.

Matthias Jäger

fruchtbar und bedeutsam machen, das unterliegt einem beständigen Wandel. Uns ging es also darum, mit *Kaleidoskop* Bewegung in das vielschichtige Bild Worpstedes zu bringen und den Blick – unseren eigenen wie den unserer Besucher*innen – zu öffnen: für neue Zusammenhänge, Fragen und Perspektiven.

JÖRG VAN DEN BERG: Der Begriff des Kaleidoskops ist auch insofern interessant, als die Vielfältigkeit und Vielschichtigkeit, die hier im Ort herrschen, eine unendliche Vielzahl von Kombinationen möglich machen – und damit immer neue Kontexte und die Setzung neuer Themen.

Auf dich, Beate, möchte ich antworten. Ich habe versucht, in vier Situationen hineinzugehen und aus der Sache heraus mein kuratorisches Konzept zu entwickeln. Gleichzeitig war mir wichtig, immer auch über die Kunst hinaus zu denken. Im Barkenhoff gelang das am schnellsten, denn die Kombination von Kunst und Leben ist in diesen Ort eingeschrieben. Wenn ich mich Vogeler nicht von der Seite der Kunst annähere, sondern über seine Haltung, dann wird klar, dass zum Beispiel die Entscheidung, den Barkenhoff zur Arbeitsschule zu machen oder an die Rote Hilfe zu geben, gleichwertig neben seiner Kunst steht. Denn mit dem einen wie mit dem anderen versucht Vogeler, Lebensräume zu gestalten.

Dann kommt dazu: Ich stehe nicht für ein Kuratieren, das eine Idee illustriert und hoffe, dass *Kaleidoskop* diesen Aspekt für viele Besucher*innen erlebbar gemacht hat. Zunächst redet man natürlich darüber, wofür Vogeler steht, und wenn du ein schlechter Kurator bist, dann fängst du an, Werke einzusammeln, die deine Idee von Vogeler illustrieren. Mich interessiert dagegen, zu sehen, da gibt es bei Vogeler die Facette Kunst und Leben, da gibt es den Unteraspekt Ernährung. Und dann lade ich Künstlerinnen wie Antje Schiffers oder

Antje Majewski ein, die sich seit Jahren mit dem Thema Ernährung künstlerisch auseinandersetzen. Wenn man das zusammenbringt, dann benutzt man die Kunst nicht, sondern man steigert sie und gelangt zu einer pointierteren Darstellung des Themas, in der sich unterschiedliche Ebenen auf Augenhöhe begegnen.

BEATE C. ARNOLD: Was mich sehr gefreut hat: Zwei Künstlerinnen, die du, Jörg, für den Barkenhoff vorgeschlagen hast, waren mir sehr gut bekannt, sowohl persönlich, als auch als Werkposition: Antje Schiffers und Gabriela Oberkofler.

Antje Schiffers war vor einigen Jahren als Stipendiatin auf dem Barkenhoff zu Gast, und wir haben uns viel über Heinrich Vogeler unterhalten. Antje ist mit ihrem Projekt *Ich bin gerne Bauer und möchte es auch gerne bleiben* auch viel in anderen Ländern unterwegs. Das fügte sich wunderbar zusammen. Gabriela Oberkofler kannte und schätzte ich seit langem als Künstlerin, ohne sie persönlich zu kennen. Sie war vom ersten Augenblick an fasziniert von Vogeler und hat mit ihrer Kunst sofort sehr fruchtbare Ansatzpunkte gefunden.

Gabriela war besonders fasziniert, auch den späten Vogeler, seine Veränderungen und seine Lebensvisionen kennenzulernen und auch diesen Aspekt in ihre eigene künstlerische Arbeit einzubinden. Das konnten wir im

Barkenhoff sehr schön umsetzen, und in Teilen ist es ja auch jetzt noch zu sehen – in Form von Wandmalereien, die sie für *Kaleidoskop Worpswede* schuf. Es hat mich gefreut, zu sehen, wie inspirierend Vogeler und die mit ihm verwobene Geschichte Worpswedes auch für heutige Künstlerinnen sind und wie sie damit in ihrer Kunst umgehen.

Es hat mich gefreut, zu sehen, wie inspirierend Vogeler und die mit ihm verwobene Geschichte Worpswedes auch für heutige Künstlerinnen sind und wie sie damit in ihrer Kunst umgehen.

Beate C. Arnold

MATTHIAS JÄGER: Was du, Beate, jetzt für den Barkenhoff geschildert hast, gilt ohne Abstriche auch für die anderen drei Häuser – überall gab es eine wunderbare Verbindung zwischen der Identität und dem Profil des jeweiligen Museums und der Ausstellung, die du, Jörg, in Zusammenarbeit mit den Leitungen für dieses Haus konzipiert hast. In der Großen Kunstschau waren die Themen das Hinschauen und der Dialog: der Dialog des Betrachters mit dem einzelnen Kunstwerk, der Dialog der Kunstwerke miteinander und schließlich der Dialog der Kunstwerke mit dem Baukunstwerk Große Kunstschau. Im Haus im Schluh hast du das Thema Weben aufgegriffen und in staunenswerter Weise auf ein internationales Niveau gehoben – ein großer ästhetischer Genuss! Und in der Worpsweder Kunsthalle – dem Haus, das durch die Jahrzehnte immer am nächsten am Puls der Zeit war – stand die Frage »Wie wollen wir heute und morgen leben?« im Mittelpunkt.

Indem du bei allen vier Häusern die Frage gestellt hast »Was ist die Geschichte dieses Hauses und wofür steht es«, hast du die Türen zu diesen Häusern geöffnet und die Profile der einzelnen Museen geschärft und neu sichtbar gemacht. Das war eine ganz wesentliche Qualität deiner kuratorischen Arbeit und machte auch die Vielfalt und den Reichtum dieser Ausstellung aus.

Tatsächlich hatten wir ursprünglich ja auch die Erwartung, dass wir wahrscheinlich nur einen Bruchteil würden umsetzen können und alles andere vielleicht später angehen. Aber dann sind wir mit unserem Konzept bei Förderern und Partnern nur offene Türen eingelaufen, alle sagten »Das ist genau das, was Worpswede braucht«. Und so konnten wir schließlich fast alle Ideen in dieser einen Ausstellung unterbringen.

Die Themen und Anstöße, die du in diese eine Ausstellung hineingepackt hast, hätten allerdings tatsächlich für mehrere Ausstellungen gereicht. Ich bin überzeugt, dass dieses Ausstellungsprojekt nicht nur im Ort,

sondern auch in unseren Köpfen als Impuls und Inspirationsquelle weiterwirken wird und dass wir in den kommenden Jahren immer mal wieder sagen werden: »Erinnerst du dich noch an diesen oder jenen Aspekt bei *Kaleidoskop*? Den sollten wir uns jetzt noch mal vornehmen und im Detail weiter erkunden!«

BEATE C. ARNOLD: Das geschieht ja auch schon! Konkret mit den beiden *Resonanzen*-Ausstellungen, die wir im Winter und Frühjahr gezeigt haben. Hier war für mich wichtig, mit den Künstlerhäusern Worpsswede als einem wichtigen weiteren Kulturakteur im Ort, aber eben auch mit Studierenden zu arbeiten und dadurch auch den Blick einer jüngeren Generation auf Worpsswede in das Gesamtbild einzufügen. Es war schön, zu sehen, wie überrascht und begeistert die Studierenden, mit denen wir tagelang im Ort und in den Museen unterwegs waren, auf den Ort, seine Kulturschätze und seine Inspiration reagiert haben. Das ist auch in ihre Arbeiten – wunderbare Arbeiten übrigens, wie ich finde! – eingeflossen und wird auch bei

ihnen weiterarbeiten und weiterwirken. Das Projekt hat einfach ein kulturelles Klima geschaffen, durch das Worpsswede für viele Künstler, Literaten und kreative Köpfe als vielfältiger und spannender Kulturstandort neu sichtbar wurde. Viele von ihnen werden sicher wiederkommen, und das ist das Wichtigste, was man mit so einem Projekt erreichen kann.

Das Projekt hat ein kulturelles Klima geschaffen, durch das Worpsswede für viele Künstler, Literaten und kreative Köpfe als vielfältiger und spannender Kulturstandort neu sichtbar wurde.

Beate C. Arnold

JÖRG VAN DEN BERG: Wir haben keine einzige Künstlerin, keinen einzigen Künstler hier zu Gast gehabt, der den Aufenthalt in Worpsswede nicht als Gewinn erlebt hätte. Viele sind ja auch schon wiedergekommen. Für die Zukunft schwebt mir vor, dass wir Künstlerinnen und Künstler immer wieder einladen, um so eine Nachhaltigkeit in unser Kuratieren zu bringen und die Spezifik Worpsswedens als Künstlerdorf zu stärken. Wir werden kurzfristig sicher nicht dazu kommen, dass junge Künstler*innen ihr Atelier nach Worpsswede verlagern,

aber wenn die gleichen Künstler*innen immer wieder hierherkommen und hier vor Ort arbeiten – und natürlich auch neue dazukommen – dann kann dadurch eine neue Qualität von künstlerischer Lebendigkeit entstehen.

Als du, Matthias, eben sagtest, in der Kunsthalle hatten wir die ›modernste‹ Ausstellung, musste ich schmunzeln, denn mir ging in dem Moment auf, dass wir in der Kunsthalle auch die ältesten Werke der ganzen Ausstellung

gezeigt haben. Den Arbeiten der Studierenden aus Aachen standen in der Petersburger Hängung Ortspläne, Gemälde und Fotografien gegenüber, die Worpswede zeigen, bevor die Touristen kamen. Hier waren also die ältesten und die jüngsten Teilnehmer und Werke direkt aufeinander bezogen, und genau das verdeutlicht noch

einmal mein kuratorisches Konzept: Nicht als erstes darauf zu schauen, wann eine Arbeit entstanden ist, sondern Konstellationen zu schaffen, in denen – vermittelt durch die Kunstwerke – ein Gespräch entsteht über das Heute, das uns eventuell Perspektiven eröffnet auf das Morgen.

Mein kuratorisches Konzept: Nicht als erstes darauf zu schauen, wann eine Arbeit entstanden ist, sondern Konstellationen zu schaffen, in denen – vermittelt durch die Kunstwerke – ein Gespräch entsteht über das Heute, das uns eventuell Perspektiven eröffnet auf das Morgen.

Jörg van den Berg

MATTHIAS JÄGER: Einer der berührendsten Momente des gesamten Projekts war im November 2017 – also ein halbes Jahr vor der Eröffnung der Ausstellung – die erste interne Präsentation der Aachener Studierenden. Diese rund 20 Studierenden hatten den Ort eine Woche lang erkundet und haben ihre Eindrücke vorgestellt. Jede und jeder hatte drei Minuten Zeit, um seine Impressionen von Worpswede darzustellen – mit einem Foto, einem Text und einem selbst gestalteten Ortsplan. Wir Worpsweder saßen im Dunkeln und folgten den kurzen Power-Point-Präsentationen und konnten kaum glauben, wie sehr Worpswede diese jungen Leute angerührt und verzaubert hatte. Gezeigt wurde uns ein Bild von Worpswede, das uns selbst in unserem Worpsweder Arbeits- und Lebensalltag fast völlig abhandengekommen ist.

Die Offenheit dieser Studierenden, sich auch auf die Romantik dieses Ortes einzulassen – das war wirklich inspirierend. Und dass sich daraus eine weiterführende Kooperation zwischen dem Hochschullehrer Axel Sowa und den Künstlerhäusern entwickelt hat, ist eben auch ein wichtiges und schönes Ergebnis unseres Projekts.

BEATE C. ARNOLD: Eine weitere große Errungenschaft ist für mich, dass die Wahrnehmung der, wie Jörg es nennt, ›Zwischenräume‹ größer geworden ist, das Bewusstsein, dass Kunst und Kultur in Worpswede nicht am Ausgang des Museums enden oder auf bestimmte als ›Kultur‹ deklarierte Orte und Räume begrenzt sind. Vielmehr sind sie als geistiges Fluidum dieses Ortes überall zu finden und verbinden alles miteinander.

Mir wurde das wieder bewusst, als ich vor kurzem Kontakt mit Gabriela Oberkofler hatte und sie mir sagte, wie gern sie wieder in Worpswede wäre und hier mit uns zusammen sein und arbeiten würde. Ich glaube, das haben auch einige Worpsweder während des Projekts gespürt, und daraus beginnen Ansätze für einen neuen Zusammenhalt in Worpswede zu wachsen – mit Partnern wie der Stiftung Worpswede und weiteren Akteuren, mit denen wir im Projekt zusammengearbeitet haben. Das finde ich sehr schön.

JÖRG VAN DEN BERG: Ich wünsche mir natürlich auch sehr, dass das Projekt in dieser Weise im Ort und in den Köpfen nacharbeitet, nehme das im Moment aber eher nicht so wahr. Da reden wir aber jetzt nicht mehr nur über Worpswede, sondern wir kommen auf die gesellschaftspolitische Dimension von Kunst. Wie kann Kunst, wie kann ein Museum oder eine Ausstellung wirksam werden und ein politisches Bewusstsein transportieren, ohne explizit ›politisch‹ zu sein? Bei den Projekten des *Zentrum für politische Schönheit* stellt sich diese Frage nicht, dort ist die Frage eher »Ist das noch Kunst, oder ist das Politik«. Bei dem, was wir hier

gemacht haben, ist die Frage nach der politischen Relevanz eine eher ungeklärte, und genau da kommen für mich die Zwischenräume ins Spiel.

Mich hat am Anfang extrem überrascht, dass in diesem Ort, der sich seit über 100 Jahren über die Kunst definiert und von der Kunst lebt, so wenig Bewusstsein

—
Mich hat am Anfang extrem überrascht, dass in diesem Ort, der sich seit über 100 Jahren über die Kunst definiert und von der Kunst lebt, so wenig Bewusstsein für die lebenspraktische Relevanz der Kunst vorhanden ist.

Jörg van den Berg

für die lebenspraktische Relevanz der Kunst vorhanden ist. Ich kam hierher und dachte: »Dieses Dorf mit seiner 130-jährigen Kunstgeschichte muss doch im Hinblick auf das Verhältnis von Ort, Leben und Kunst auf einem ganz eigenen Level unterwegs sein, denn das ist es doch, was diesen Ort ausmacht«.

Dass dieser elementare Dialog und Transfer zwischen der Kunst, dem Ort und dem Leben kaum stattfindet, hatte ich nicht erwartet.

Es herrscht ein sehr traditioneller Begriff von dem, was Kunst ist. Metaphorisch gesprochen muss auch in Worpswede Skulptur nach wie vor auf einem Sockel stehen und Malerei sich auf einer Leinwand ereignen. Von den partizipatorischen und Grenzen auflösenden Ansätzen der Kunst ist genauso wenig zu sehen wie von Kunst, die öffentliche Räume gestaltet. Da sehe ich in Worpswede große brachliegende Potenziale weit jenseits der ihr zugewiesenen rein touristischen Rolle.

BEATE C. ARNOLD: Ich gebe dir Recht, dass das ein dickes Brett ist, aber ich möchte ein Indiz dafür nennen, dass der Samen zu keimen beginnt. Vor einiger Zeit gab es hier im Ort eine Veranstaltung zur Rolle der Kultur in Worpswede, und ich habe es in den letzten knapp 20 Jahren nicht ein einziges Mal erlebt, dass eine solche Veranstaltung so viel Zulauf hatte. 150 Menschen haben sich zwei Stunden lang mucksmäuschenstill angehört, was die verschiedenen Kulturakteure im Ort über die Zukunft Worpswedes zu sagen hatten.

—
Ich habe das Gefühl, dass die Zeit wieder reif wird für ein neues Nachdenken über Lebensvisionen, und da können wir mit dem, was wir an Kunst und Kultur, Ideen und künstlerischen Utopien haben, sehr gut ansetzen.

Beate C. Arnold

Vorher hat das kaum jemanden interessiert. Ich habe das Gefühl, dass die Zeit wieder reif wird für ein neues Nachdenken über Lebensvisionen, und da können wir mit dem, was wir an Kunst und Kultur, Ideen und künstlerischen Utopien

haben, sehr gut ansetzen. Dass wir uns viel mehr wünschen, versteht sich von selbst, und wir brauchen sicher viel Geduld; aber ich bin in dieser Hinsicht optimistisch.

MATTHIAS JÄGER: Wir beschreiben jetzt im Hinblick auf unser Projekt und die nachhaltige Wirkung, die wir uns wünschen, einen neuralgischen Punkt: In dem Moment, in dem die Ideen, die wir bisher frei entwickeln und präsentieren konnten, auf die Wirklichkeit prallen, gehen der Schwung und die großartige Energie, die man bis dahin gespürt hat, verloren. Abrupt verlangsamt sich alles, Widerstände türmen sich auf. Statt um große Ideen geht es plötzlich nur noch um kleine Schritte.

Wichtig scheint mir, dies nicht als Scheitern zu begreifen. Man muss sich bewusst machen, dass diese Widerstände dazu gehören und darf an diesem Punkt nicht aufgeben. Sonst macht man eine schöne Ausstellung nach der anderen, ohne eine Wirkung zu erzielen.

Für mich war eine ganz wichtige Erkenntnis aus diesem Projekt, dass auch die Künstlerinnen und Künstler der Gründergeneration in dieser Hinsicht alles andere als eindimensional waren. Unsere zentralen Protagonisten, Paula Modersohn-Becker und Heinrich Vogeler, sind im Lauf ihrer Entwicklung in Opposition zu der Welt um sie herum getreten. Sie haben aufbegehrt und Haltung gezeigt. Paula Modersohn-Becker schwärmte eben nicht nur vom »Götterland«; sie erkannte schon bald sehr deutlich, dass sie ihren ganz eigenen Weg gehen musste, und der führte aus der Gemeinschaft in eine selbstge-

—
Das andere, das vorwärtsgewandte und auch kämpferische Worpswede ist für uns noch zu entdecken – als Modell, an dem wir anknüpfen können, als eine Haltung, die wir heute – auch gesamtgesellschaftlich gesehen – dringender denn je brauchen.

Matthias Jäger

wählte Isolation. Und die politische Dimension von Vogeler ist für uns heute als Modell viel wichtiger als das angeblich so rückwärtsgewandte, bis heute nostalgisch verklärte Worpswede. Das andere, das vorwärtsgewandte und auch kämpferische Worpswede ist für uns

noch zu entdecken – als Modell, an dem wir anknüpfen können, als eine Haltung, die wir heute – auch gesamtgesellschaftlich gesehen – dringender denn je brauchen.

BEATE C. ARNOLD: Bei Vogeler geht das eigentlich noch viel weiter. Er zeigt uns exemplarisch, was Kunst in unserem Leben bedeuten kann. Er hat mit l'art pour l'art begonnen, mit Kunst um der Kunst willen, und später seine Kunst in den Dienst seiner politischen Überzeugungen gestellt. Dies beides in einem Werk, in einer Biografie verbunden – das ist fantastisch. Und für beides steht Worpswede! Auch das macht den Reichtum Worpswedes aus, und es gibt viele Schätze, die noch neu oder wieder entdeckt werden können!

—
Worpswede ist ein Ort, der Kraft ausstrahlt, und es ist kein Zufall, dass die ersten Maler sich gerade hier niedergelassen haben. Jeder, der sich darauf einlässt, spürt das – auch heute noch.

Beate C. Arnold

Ich bin schon lange hier – und je länger ich hier bin, umso mehr hat sich das Erlebnis von Worpswede gesteigert, umso spannender wurde es hier für mich. Denn ein solches Konglomerat von so vielen einzelnen Aspekten – das findet man sonst nirgendwo anders! Worpswede ist ein Ort, der Kraft ausstrahlt und es ist kein Zufall, dass die ersten Maler sich gerade hier niedergelassen haben. Jeder, der sich darauf

einlässt, spürt das – auch heute noch. Besonders schön war, bei unserer Arbeit mit den Studierenden aus Aachen, Bremen, Berlin, Bern und Kiel zu sehen, dass auch die jüngere Generation dafür empfänglich ist. Worpswede hat – bei allen seinen Ecken und Kanten – auch ein besonderes Wohlfühl-Potenzial!

Paula Becker in einem Brief an ihre Schwester Milly,
21. September 1899. *Paula Modersohn-Becker in
Briefen und Tagebüchern*. Hg. von Günter Busch und
Liselotte von Reinken, Frankfurt am Main 2007, S. 196

»Ich verlebe jetzt eine seltsame Zeit. Vielleicht die ernsteste meines kurzen Lebens. Ich sehe, daß sich meine Ziele mehr und mehr von den Euren entfernen werden, daß Ihr sie weniger und weniger billigen werdet. Und trotz alledem muß ich ihnen folgen. Ich fühle, daß alle Menschen sich an mir erschrecken, und doch muß ich weiter. Ich darf nicht zurück.«

Im Gespräch: »Dienstzimmer«
des Worpsweder Bahnhofs,
5. November 2019



Kunstwerk Landschaft Lebensort: #2 Zukünfte

248

EIN GESPRÄCH ZWISCHEN BEATE C. ARNOLD,
JÖRG VAN DEN BERG, MATTHIAS JÄGER UND
VOLKER SCHWENNEN

VOLKER SCHWENNEN: Wenn man die Schätze Worpswedes nimmt, die ihr im ersten Teil eures Gesprächs so wunderbar beschrieben habt, dann stellt sich doch die Frage: »Wie trage ich das nach außen«? Denn bisher haben wir hauptsächlich über den internen Kreis und die Worpsweder*innen gesprochen, aber es gibt ja auch die Menschen da draußen, die wir für Worpswede begeistern wollen. Wie könnte man die Themen und Qualitäten Worpswedes, die ihr benannt habt, für eine Kommunikationsstrategie nutzen?

JÖRG VAN DEN BERG: Da benennst du einen neuralgischen Punkt, an dem wir als Museumsverbund nicht allein weiterkommen. Wir können versuchen, über ein attraktives Ausstellungskonzept neue Tagesgäste für den Ort zu generieren und die Kunstprofis aus Bremen, Hannover, Hamburg hierher zu holen. Aber worüber wir jetzt reden, ist eine Verweilqualität – wir reden über den Dreiklang von Kunstwerk, Landschaft und Lebensort. Und dafür spielt natürlich das Worpsweder Gesamtgefüge eine große Rolle: Wie sehen die Wege aus? Wie sehen die Bänke aus? Wie sehen die Übernachtungsangebote, die gastronomischen Angebote aus? Wie bin ich angebunden an Bremen? Das sind weitreichende Fragen, die aus der Sicht eines Externen an fast allen Stellen nur suboptimal beantwortet werden. Ich habe auf meinen Spaziergängen viele einzigartige, zu Unrecht ganz unbeachtete Orte und Räume entdeckt, zum Beispiel das wunderbar vernässte Areal hinter dem Brünjeshof. Das

Dieses Dorf segelt komplett unter seinen Möglichkeiten!

Jörg van den Berg

ist eine landschaftliche Situation, wo du denkst, du könntest auch in den Sumpfgebieten von Louisiana unterwegs sein. Und obwohl es dort ein Wegesystem gibt, und dies wahrscheinlich sogar die Wege sind, die Paula Modersohn-Becker genutzt hat, um auf Umwegen durch die Landschaft von ihrem Wohnhaus zu ihrem Atelier zu gehen, wird kein einziger Tourist dorthin geführt. Wenn du so etwas wahrnimmst – und dies ist nur ein Beispiel von vielen – dann wird dir klar: Dieses Dorf segelt komplett unter seinen Möglichkeiten!

Um das ungenutzte Potenzial Worpswedes herauszuholen und nach außen sichtbar zu machen, braucht es ein neues ›Wir‹.

Beate C. Arnold

BEATE C. ARNOLD: Um dieses ungenutzte Potenzial herauszuholen und es auch nach außen sichtbar zu machen, braucht es ein neues ›Wir‹. Dafür müssen alle in Worpswede an einem Strang ziehen.

JÖRG VAN DEN BERG: ... dabei stehen wir allerdings unter einem brutalen Konkurrenzdruck, denn natürlich haben wir nicht die Premium-Landschaft in ganz Deutschland! Da gibt es andere, spektakulärere Landschaften!

BEATE C. ARNOLD: Dennoch: Wir haben hier auch die Kunst! Ich reise viel und sehe viel und kann aus meiner Erfahrung sagen: Worpswede ist der absolute Solitär in der Kombination von Landschaft, Kunst und Idee!

VOLKER SCHWENNEN: Ich komme zurück auf meine Ausgangsfrage und spreche jetzt mal in meiner Rolle als Vorsitzender des Gastgeberstammtisches, als Teil des ›touristischen Worpswede‹: Ich meine, die Impulse für den Ort müssen von den Kulturakteuren ausgehen, von den Museen und dem Museumsverbund, und die touristischen Akteure können sich dann vielleicht an der einen oder anderen Stelle einklinken.

MATTHIAS JÄGER: Wir Museen haben uns vor zwölf Jahren vorgenommen, einen Impuls für Worpswede zu setzen, indem wir uns selbst verändern und indem wir als Museen neue Wege gehen. Damit verbunden war die Hoffnung, dass der Ort das wahrnimmt, aufnimmt und diesen Schritt auch für sich selbst vollzieht – ob das der Geschäftsmann ist, die Ladenbesitzerin oder der Hotelier. Unser Ziel war, eine Dynamik zu erzeugen, die auch für andere ansteckend ist.

Ich muss gestehen, dass es enttäuschend war, zu sehen, wie wenig unsere Anregungen zunächst aufgenommen wurden und wie groß die Beharrungskräfte waren. Die entscheidende Einsicht ist aber: Diese Prozesse

brauchen viel Zeit, und man darf die Hoffnung nicht aufgeben. Es dauert zwar immer länger als man denkt, aber irgendwann beginnen die Anstöße, die man gegeben hat, zu fruchten – oft erst dann, wenn man gar nicht mehr daran denkt. Ich glaube nach wie vor, dass unser Weg Wirkung zeigen wird, wenn wir ihn konsequent weitergehen. *Worpswede neu gesehen* ist eigentlich das Leitmotiv unserer gesamten Arbeit: den Ort und seine Kunst für uns selbst immer wieder neu zu entdecken und für andere immer wieder neu erlebbar zu machen.

JÖRG VAN DEN BERG: Ich muss an dieser Stelle etwas Wasser in den Wein gießen. Ich bin zwar vollständig bei euch, wenn ihr sagt, dass wir nur Impulse setzen können. Ich bin allerdings überzeugt, dass wir es uns gar nicht leisten können, *nicht* zusammen zu arbeiten! Es muss etwas Neues passieren in diesem Ort, das müssen

—
Ich bin überzeugt, dass wir es uns gar nicht leisten können, *nicht* zusammen zu arbeiten! Es muss etwas Neues passieren in diesem Ort, das müssen wir als Handlungszwang begreifen.

Jörg van den Berg

wir als Handlungszwang begreifen. Und in dieser Hinsicht muss *Worpswede* gegen seine eigene DNA arbeiten, wo jeder zunächst vor allem sich selber sieht, und muss sich

sagen: das geht nur als Gemeinschaft. Das geht weit über die Zusammenarbeit unserer vier Museen hinaus. Am Ende des Tages muss dieses Gemeinschaftsdenken so funktionieren, wie im berühmten gallischen Dorf. Die streiten sich auch intern, aber wenn die Römer vorbeikommen, ist klar, dass sie zusammenhalten. Diese Wir-Mentalität ist in *Worpswede* stark ausbaufähig – und das bedeutet nicht, dass man nur unkritisch miteinander umgeht.

251

VOLKER SCHWENNEN: Ich kenne das aus Bremen. Die Bremer sind auch sehr kritisch mit sich selber, aber wenn von außen Kritik laut wird, halten sie zusammen und sind stolz auf ihre Stadt.

BEATE C. ARNOLD: Diese Kultur gibt es leider in Worpswede so noch nicht. Es fehlen Protagonisten, die in der Kommunikation vorangehen und sagen »Wir gehören zusammen, und wir sind gemeinsam stark«. Das fehlt mir hier definitiv. Es steht und fällt mit Personen, die bereit sind, Verantwortung zu übernehmen – nicht nur für sich selbst, sondern für ein Wir. Und das ist wirklich ausbaufähig in Worpswede.

VOLKER SCHWENNEN: Die Geschäftsleute, Gastronomen und Hoteliers haben natürlich zunächst einmal ihren eigenen Laden im Blick; sie müssen sich um ihre Kunden und Gäste, um ihren eigenen wirtschaftlichen Erfolg kümmern. Wie kann man eurer Meinung nach diese für Worpswede so wichtigen Akteure mit dem Impuls, von dem ihr sprecht, erreichen?

BEATE C. ARNOLD: Im Grunde müsste man Seminare anbieten, um zu vermitteln, dass die heutige Identität und Einzigartigkeit Worpswedes ohne die Tradition und Geschichte des Künstlerdorfs nicht denkbar wäre. Das ist die Basis für alles, was in Worpswede geschieht und an Entwicklung möglich ist. Das zu zeigen, war ein wesentlicher Antrieb für *Kaleidoskop Worpswede*. Wir sind alle in der Kultur- und Geistesgeschichte dieses Ortes verankert und profitieren von ihr, der Gastronom genauso wie das Museum. Das wird viel zu wenig gesehen.

Wir sind alle in der Kultur- und Geistesgeschichte dieses Ortes verankert und profitieren von ihr, der Gastronom genauso wie das Museum. Das wird viel zu wenig gesehen.

252 Beate C. Arnold

JÖRG VAN DEN BERG: Ich möchte das mit einem Beispiel illustrieren, das für mich zugleich eines der Urerlebnisse bei *Kaleidoskop Worpswede* gewesen ist: Die Intervention von Tilo Schulz in der Rotunde der Großen Kunstschau. Vor *Kaleidoskop* wurde dieser Raum als »Schatzkammer der Alten Worpsweder« präsentiert – man könnte auch sagen: als »Grabkammer der Alten Worpsweder«. Schon innerhalb der ersten Generationen zeugte es von einer unerhörten Arroganz, dort

einfach die Bilder der Gründergeneration aufzuhängen und damit im Grunde zu sagen: Der Raum ist uns eigentlich ganz egal. Denn die Bilder machen ja nichts mit dem Raum.

Viele Worpsweder und noch mehr Besucher waren irritiert darüber, dass Tilo Schulz und ich zunächst einmal die Bilder abgehängt und diesen Raum ganz leergeräumt haben. Aber was wir gemacht haben, ist doch eine sehr demütige Geste, eine Verneigung vor der Bau-Skulptur von Hoetger. Ein für mich sehr berührender Moment war, als am Eröffnungswochenende nach der ersten Performance von Tilo Schulz in der Rotunde eine ältere Worpswederin zu mir kam und sagte: »Herr van den Berg, vielen Dank!«. Und als ich sie fragte, wofür, antwortete sie: »Ich habe heute zum ersten Mal bewusst wahrgenommen, dass wir hier diesen Raum haben und dass dieser Raum ein Klangraum ist«.

Eigentlich ist es völlig paradox: Worpswede leidet an einer Hybris in Bezug auf die Bedeutung des eigenen Ortes, gleichzeitig fehlt ein Bewusstsein für die eigene Identität und das, was an Qualität da ist. Die Worpsweder sagen: »Wir sind

Worpswede leidet an einer Hybris in Bezug auf die Bedeutung des eigenen Ortes, gleichzeitig fehlt ein Bewusstsein für die eigene Identität und das, was an Qualität da ist.

Jörg van den Berg

uns selbst genug und interessieren uns nicht für die Welt da draußen« und wissen dabei doch viel zu wenig darüber, was den Ort ausmacht.

253

BEATE C. ARNOLD: Das eigentliche Erkennen dessen, was wir – in den vielen verschiedenen Facetten – sind, wäre die Grundlage für ein gemeinsames Handeln. In Rotenburg ob der Tauber hängen sie sich nachgemachte Goldschildchen an ihre zweifelsohne interessante Architektur. Dass wir hier in Worpswede eine ähnlich herausragende Situation haben, wird intern viel zu wenig gesehen.

MATTHIAS JÄGER: Meine Wahrnehmung ist: Die Worpseweder nehmen ihre eigenen Qualitäten und das, was gut läuft im Ort eigentlich erst dann wahr, wenn jemand von draußen kommt und sagt: »Was ihr hier habt, und was ihr hier macht, ist super«. Solange wir selber das sagen, verhallt es; wenn es von draußen kommt, wird es vielleicht angenommen.

Was wir als Museen tun können: Unsere Arbeit so gut wie möglich zu machen und zu zeigen, was Worpsewede kulturell auszeichnet. Denn das Zeigen ist ja unser Metier. In der Kommunikation dessen, was wir tun, können wir allerdings noch besser werden und dadurch die positiven Impulse verstärken, in der Hoffnung, dass sie von anderen aufgegriffen werden.

JÖRG VAN DEN BERG: Es geht natürlich gar nicht darum, das wir erwarten, dass unser Tun kopiert wird, sondern darum, ein Bewusstsein dafür zu entwickeln, was das spezifisch Worpsewedische ist. Die Frage ist immer: Was ist genuin für diesen Ort? Aber nicht im Sinne

von Beharrung, im Festhalten, sondern im lustvollen Übersetzen ins Heute und im modellhaften Entwickeln von Konzepten, die in die Zukunft weisen.

Die Frage ist immer: Was ist genuin für diesen Ort? Aber nicht im Sinne von Beharrung, im Festhalten, sondern im lustvollen Übersetzen ins Heute und im modellhaften Entwickeln von Konzepten, die in die Zukunft weisen.

254

Jörg van den Berg

Ein Beispiel: Die Geste der Gründer der Künstlerkolonie, der Grund weshalb sie hierhergekommen sind und sich hier niedergelassen haben, ist auf einer abstrakten Ebene hochaktuell. Erst die Erfahrung des Überdrehens in der Metropole; und dann

in die Peripherie hineinzugehen, um Zeit und Konzentrationsfähigkeit zurück zu gewinnen, um besser und konzentrierter arbeiten zu können. Das ist heute für uns eine ganz gängige Geste, etwas, das von vielen verstanden und geteilt wird und insofern für unsere Ausstellungsarbeit ein ungemein fruchtbarer Anknüpfungspunkt.

VOLKER SCHWENNEN: Lasst uns doch mal ein Resümee versuchen: Was ist für euch durch *Kaleidoskop* nachhaltig entstanden? Was bleibt? Was fehlt?

JÖRG VAN DEN BERG: Ich beantworte das hier mal aus der Perspektive der Großen Kunstschau, und da fallen mir drei Punkte ein: Das Grundkonzept, das Kunstwerk losgelöst von seinem Entstehungszeitpunkt als sinnliches Ereignis zu betrachten, bestimmt jetzt den Charakter auch der Sammlungspräsentation. Das, was ich in *Kaleidoskop Worpswede* experimentell vorformuliert habe, wird so in eine Dauer überführt. Als zweites hat sich das, was Tilo Schulz mit der Rotunde gemacht hat, übersetzt in die neue Reihe *Die Worpsweder Rotunde* – nämlich jedes Jahr eine Künstlerin oder einen Künstler einzuladen, die bzw. der mit dem Raum als Raum und mit der Sammlung als Sammlung umgeht. In der Reihe *talk&show* wird die Rotunde immer wieder neu als Klangraum und die Bühne als Auftrittsort vitalisiert. Und schließlich haben wir mit der Sanierung und Neugestaltung des Kaffee Worpswede eine große Herausforderung, die für die Zukunft unseres Hauses sehr wichtig sein wird. Auch für diesen Prozess bietet *Kaleidoskop* eine ganze Menge an ideellen Vorlagen. Ideen, die im *Kaleidoskop*-Projekt probiert werden konnten, fließen jetzt in die Gesamtkonzeption dieser Anlage ein.

—
Wir haben mit dem Projekt eine abstrakte Vorlage entwickelt, die sich jetzt in vielen Kontexten immer wieder anders und neu ausformulieren kann.

Jörg van den Berg

Ich finde es toll, dass das weiterleben kann, ohne dass irgendetwas zementiert wird. Vielmehr haben wir mit dem Projekt eine abstrakte Vorlage entwickelt, die sich jetzt in vielen Kontexten immer wieder anders und neu ausformulieren kann. Damit sind wir im Grunde bei deinem Lieblingsthema, Matthias, nämlich: Wie wird aus einem Projekt ein nachhaltiger Prozess?

MATTHIAS JÄGER: In dieser Hinsicht ist mir ein Aspekt besonders wichtig: eine Kultur des Dialogs initiiert zu haben. Es ging darum, über die Kunst ins Gespräch

kommen – das hast du, Jörg, immer wieder betont und im Grunde auch ins Zentrum deiner Arbeit hier gestellt! Damit meine ich nicht nur die Themenwochenenden, die vielen Veranstaltungen, Diskussionen und Künstlergespräche. Ich sehe vor allem auch die Kooperationen, die durch das Projekt entstanden sind oder intensiviert wurden, als großen Gewinn. Denn durch die Kontakte, die geknüpft wurden, haben sich schon jetzt neue Möglichkeiten der Zusammenarbeit für die Zukunft ergeben.

BEATE C. ARNOLD: Für die Arbeit in meinem Haus kann ich sagen: Die Vielfalt der Worpssweder Kunst- und Kulturgeschichte habe ich hier im Barkenhoff in den letzten knapp 20 Jahren mit der Einrichtung des Museums, mit vielen Ausstellungen, mit dem Theatersommer im Barkenhoff-Garten und vielem anderen mehr sichtbar gemacht. Was aber neu ist: Wir haben mit diesem Projekt eine neue Qualität der Kommunikation und der Zusammenarbeit gewonnen.

Das hat viel damit zu tun, dass jemand von außen gekommen ist, den man – zunächst auf Zeit – in unser gallisches Dorf hineingelassen hat, den man auf unsere Insel verschifft hat. Und man hat diesen Gast nicht wieder abgeschoben, im Gegenteil: er hat sich dafür entschieden, hier zu bleiben. Dass wir dies gemacht haben, war wichtig. Es hat unsere kuratorische Zusammenarbeit gestärkt und für den Barkenhoff die Möglichkeit eröffnet, jetzt enger und intensiver als zuvor mit der Großen Kunstschau zu kooperieren. Für mich als Leiterin des Barkenhoff ist es ein großer Gewinn, jetzt gemeinsam mit dir, Jörg, neue Formate und Projekte zu entwickeln. Das ist für mich ein ganz großer Qualitätssprung hin zu einer kooperativen Zusammenarbeit im Kontext eines ›Wir‹.

JÖRG VAN DEN BERG: Ich greife den Gedanken des Dialogs, den ihr jetzt beide als Gewinn formuliert habt, auf und gehe noch einmal zurück zum Ausgangspunkt:

zum einzelnen Kunstwerk. Die Art und Weise, wie wir bei *Kaleidoskop* mit den Kunstwerken umgegangen sind, fußt eben auch auf dem dialogischen Prinzip – die ›Alten‹ treffen auf die ›Neuen‹ zum Beispiel. Die Schweizer Kuratorin Esther Maria Jungo, die das Themenwochenende auf dem Barkenhoff moderiert hat, sagte zu mir: »Jörg, ich sehe dein Kuratieren als ›poetisches Kuratieren‹«. Das hat mir noch nie jemand gesagt. Dabei wusste sie gar nicht, dass ich Lyrik-Liebhaber bin. Was ich an der Lyrik schätze, ist, dass nicht alles ausformuliert ist – und gerade durch diese offenen Bedeutungsräume wird ein Gespräch eröffnet. Auf die Kunst und meinen kuratorischen Ansatz bezogen: Der Ausgangspunkt ist das einzelne Kunstwerk, meine Arbeit als Kurator ist, Kunstwerke im Raum in einen Dialog zu bringen, und das Ziel ist, damit einen Dialog zwischen dem Betrachter und der Kunst zu initiieren.

Was ihr beschrieben habt, ist die nächste Ebene – einerseits der Dialog zwischen uns als Kuratoren und andererseits der Versuch, einen Gesprächs-Impuls in die Dorfgemeinschaft hineinzutragen und damit Kunst und Leben miteinander ins Gespräch zu bringen.

MATTHIAS JÄGER: Mir ist eine Frage im Gedächtnis hängen geblieben, die während des letzten Themenwochenendes in der Kunsthalle unter dem Motto »Wie wollen wir leben?« gestellt wurde: »Was ist das eigentlich – ein Künstlerdorf?«

Konkret gefragt: Reicht es als Begründung, dass sich vor 130 Jahren hier Künstler und Künstlerinnen niedergelassen haben? Rechtfertigt die Tatsache, dass heute rund 140 Künstler und Kunsthandwerker im Ort leben, diesen Titel?

Ich meine, auch hier muss die Antwort unmittelbar aus der Kunst abgeleitet werden: Für mich ist ein ›Künstlerdorf‹ ein Dorf, das ›künstlerisch agiert‹ – und zwar in allen Lebensbereichen und auf allen Handlungsfeldern.

—
Worpswede braucht ein Denken und Handeln, das nicht nach links und rechts schießt, sondern selbstbewusst eigene Wege geht und eine Vorreiterrolle einnimmt – und zwar in allen Lebensbereichen.

Matthias Jäger

Aber was heißt das: künstlerisch agieren? Ein – idealtypischer – Künstler braucht Mut und Entschlossenheit. Er braucht den Mut, er selbst zu sein. Er braucht den Mut, seiner eigenen Intuition zu folgen, auch wenn er dabei ganz allein steht. Und er braucht die Entschlossenheit, seiner Vision zu folgen und aus der Mitte seiner eigenen Existenz etwas zu schaffen, was niemand von ihm verlangt oder erwartet – selbst dann, wenn er nur Unverständnis und Widerstände dafür erntet.

Diesen Mut und diese Entschlossenheit würde ich mir für Worpswede wünschen:

Ein klares Bewusstsein für die eigene Identität und Geschichte, und daraus folgend ein Denken und Handeln, das nicht nach links und rechts schießt, sondern selbstbewusst eigene Wege geht und eine Vorreiterrolle einnimmt – und zwar in allen Lebensbereichen, ob es nun um den neuen Supermarkt oder das nächste Bauprojekt geht.

JÖRG VAN DEN BERG: Grundsätzlich stimme ich dir zu hundert Prozent zu; genau das meinte ich eben, als ich über die DNA des Ortes sprach. Man könnte das mit dem immer wieder zitierten und oft missverstandenen Satz von Beuys: »Jeder Mensch ein Künstler« pointieren. Beuys hatte hunderte von Menschen in seiner Akademieklasse und wurde immer wieder mit der Frage konfrontiert »Sollen die alle Künstler werden?«, worauf Beuys antwortete: »Darum geht es gar nicht. Wenn einer später Verkehrspolizist wird und auf der Kreuzung steht und macht seinen Job mit einer anderen Haltung als vorher, dann reicht das«.

Und du hast das ja auch schon sehr schön konkret gemacht. Wenn wir darüber reden, wo gibt es denn Optimierungsbedarfe, dann kommen wir zu solchen Begriffen wie ›Dorfgestalt‹ – wir reden also über Gestaltung, über Formfragen. Das sind genuin künstlerische

Wenn wir darüber reden, wo es Optimierungsbedarfe gibt, dann kommen wir zu solchen Begriffen wie ›Dorfgestalt‹ – wir reden also über Gestaltung, über Formfragen.

Jörg van den Berg

Fragen, und die haben etwas zu tun mit der Gestaltung eines Dialoges zwischen Politik und Bürgern, aber eben auch mit ganz konkreten Projekten wie der Gestaltung einer Neubausiedlung oder der Gestaltung des Weges aus dem Dorf an die Hamme.

BEATE C. ARNOLD: Es hat mit allem zu tun! Denn es handelt sich um gesamt-ästhetische Fragen, die aus dem Selbstbewusstsein und im Wissen um das, was war und das, was sein soll gelöst werden müssen. Entscheidend ist, dass alle Verantwortung für das Eigene und für das Ganze übernehmen – das wäre angemessen für ein Künstlerdorf.

Und wieder brauchen wir nur in die Geschichte Worpswedes zu schauen, um eine Tradition und ein Modell zu finden, wie es gehen könnte. Heinrich Vogeler war viele Jahre lang Vorsitzender des Verschönerungsvereins Worpswede. In dieser Funktion hat er verhindert, dass hier klassizistische Gründerzeitvillen gebaut wurden, hat sich für die regionalen Bauformen eingesetzt, hat dafür gesorgt, dass es Atelierhausentwürfe gab und vieles mehr. Das weiß heute kaum noch jemand. Auch da zeigt sich wieder: Wir haben so viel mehr als nur unsere Kunstgeschichte und die Werke der ›Alten Worpsweder‹.

Wir haben einen großen Schatz: eine Geistes- und Ideengeschichte, an die wir uns erinnern, auf die wir uns berufen und an die wir anknüpfen können. Wenn wir nur hinschauen, sehen wir: Es gibt viele Gründe, stolz zu sein auf diesen Ort!

Beate C. Arnold

Wir haben einen großen Schatz: eine Geistes- und Ideengeschichte, an die wir uns nur erinnern müssen, auf die wir uns berufen und an die wir anknüpfen können. Wenn wir nur hinschauen, sehen wir: Es gibt viele Gründe, stolz zu sein auf diesen Ort!

Volker Schwennen ist Kommunikations- und Kulturmanager. Die Gesprächsmoderation hat er aus der Perspektive des Vorsitzenden des Worpsweder Gastgeberstammtischs übernommen.